

Mecher Zeitung



Ausgabezeit und Anzeigenannahme:
Abendausgabe 7 1/2 Uhr.
Redaktion und Geschäftsstelle:
Pariserstraße 4 (Post-Telef.)

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit der unentgeltlichen illustrierten Beilage „Sonntagsblatt“.
Bezugspreis vierteljährlich (im Voraus zahlbar) im Gebiete der deutschen Postverwaltung Mark 2.80;
mit dem Beiblatt „Mecher humoristische Blätter“ Mark 3.40. — Fürs Ausland Mark 7.50 bzw. 8.10.

Anzeigen:
die einfache Zeile 20 Hg.
Reklamen:
die Zeile in 2. Breite 50 Hg.

Nr. 64.

Dieb, Donnerstag, den 19. März 1914

XXXIV. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

Sämtliche Berliner Morgenblätter gedenken mit großer Anerkennung aus Anlaß der Vollendung seines 65. Lebensjahres des jetzt 17jährigen Wirkens des Großadmirals v. Tirpitz an der Spitze der Marineverwaltung.

Die Korrespondenz Wilhelm meldet: Der deutsche Kaiser wird bei seiner Ankunft in Wien am 23. März um 11 Uhr vormittags am Venziger Bahnhof von Kaiser Franz Joseph oder einem Erzherzog als Vertreter des Kaisers begrüßt werden. Am Bahnhof werden die Erzherzöge und die Epichen der Behörden erscheinen und im Schönbrunner Schloß werden die Erzherzoginnen den deutschen Kaiser begrüßen. Um 1.30 Uhr wird ein Frühstück mit anschließendem Gedeck stattfinden und um 5.40 Uhr nachmittags die Weiterreise des deutschen Kaisers vom Schenkerhof Bahnhof erfolgen.

Nach einer Meldung der „Wienschen Zeitung“ aus Rom würde das Konfiskationsgesetz nach Wien, zwischen dem 20. und 30. April stattfinden. Dem Berechnen nach sollen abgehenden von der Konfiskation des Erzbischofs von Breslau, zwei deutsche Bischöfe den Kardinalskurs erhalten.

Im Rahmen des russischen Verfalls hat sich ein freiwilliges Fliegerkorps aus Herrenfliegern gebildet, die sich im Kriegsfalle zur Verfügung des Kriegsministers stellen sollen.

Die französische Regierung hat einen Kreditantrag über 121 000 Francs in der Kammer eingebracht, zur Bedeckung der Kosten des bevorstehenden Besuchs des Königs von England und des Königs von Dänemark.

Nächste Woche trifft in Petersburg der rumänische Kronprinz mit seinem ältesten Sohn ein.

Angesichts der in der Öffentlichkeit verbreiteten Nachrichten über die großen, mehrere 100 000 Dinar betragenden Unterschleife im Belgrader Offiziersreformierungsverein hat der Kriegsminister eine gemischte Kommission mit der Prüfung des Verhältnisses des Vereins beauftragt.

Die Worte hat den Vertrag mit der englischen Marinekommission, der die Reorganisation der ottomanischen Flotte obliegt, um ein Jahr, bis April 1915, verlängert.

Wie aus Skairo gemeldet wird, ist der Eigentümer des „Kronprinz“ Herold, Gordon Bennett, an Bord seiner in Euz vor Anker liegenden Yacht „Delfin“ schwer erkrankt.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. März. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nachdrücklich ist uns eine Auslassung des Schriftstellers Hans Leub über seine Beurteilung wegen Verleumdung des Kronprinzen zur Kenntnis gekommen, in der es u. a. heißt: „Unmittelbar vor der Verhandlung erschien im Gerichtssaal vor dem Terminzimmer der Abg. v. W. K. H. H., der bekanntlich jetzt dem Kronprinzen zugeordnet ist. Er war in der Verhandlung nicht anwesend, ließ aber vorher bei dem Vorsitzenden der Strafkammer sich anmelden. Die Umgebung des Kronprinzen zeigte also durch Herrn v. M. M. H. H. ein lebhaftes Interesse an dem Prozesse und brachte es dem Vorsitzenden gegenüber zum Ausdruck.“ Auf Grund der von uns eingesehenen Urkundungen können wir demgegenüber feststellen: Es ist unrichtig, daß Herr v. M. M. H. H. vor oder während der Verhandlung sich bei dem Vorsitzenden der Strafkammer melden ließ. Ebenso unrichtig ist die Behauptung, daß die Umgebung des Kronprinzen dem Vorsitzenden gegenüber irgendwie ihr Interesse an dem Ausgange des Prozesses zum Ausdruck gebracht hätte.

König Wilhelms Glückwünsche.

Während König Manuel von Spanien England aus dem noch immer unheilvollen Zeitpunkt abwartet, an dem die republikanische Regierung Portugals sich überlebt haben wird, gewinnt der spanierkönig Alfonso nach Ausweis durch die letzten erfolgten Parlamentswahlen an Volkstumlichkeit in seinem Lande. Der spanische Republikanismus, in dem man eine ständige ernste Gefahr für die Monarchie zu sehen sich gewöhnt hatte, ist bergefallen in Mitleidenschaft gezogen, daß sogar in zwei Hochburgen der Umstürzlerbewegungen, in Barcelona und Valencia, royalistische Kandidaten gewählt wurden.

den. Vielleicht wirkte auch die missglückte portugiesische Probe auf das republikanische Exempel ermutigend. Bedeutsam ist jedenfalls, daß trotz öfteren Wurrens über die marokkanischen Expeditionen im letzten Jahr fünf 500 Millionen Pesetas verausgabte und ebensolche auf's nächste Jahr fünf beim afrikanischen Konto in Ausgabe vorgezogen sind; daß auf Ausgestaltung von Meer und Flotte je 300 Millionen, auf Entwicklung der Handelsflotte 400 Millionen, für Eisenbahn- und Kanalarbeiten 500 Millionen verwendet werden sollen. Aus eigenen Mitteln kann Spanien 2 Milliarden natürlich nicht beschaffen, aber der gute französische Onkel ist gern bereit — zu höchst lobenden Bedingungen selbstverständlich — den Mannmon darzulegen. Besonnt obenbrein von der unverrückbaren politischen Sympathie Englands, steht das pyrenäische Königreich jetzt vortrefflicher da, als jezt Jahren. Der Karlisten Hoffen zerfliehet.

Zur Geburt des Erbprinzen.

W. Braunshweig, 18. März.

Die Kunde von der Geburt eines Erbprinzen durchlief heute morgen wie ein Lauffeuer die Stadt und fand überall freudigen Widerhall. Die öffentlichen und privaten Gebäude sind besetzt, die Schulen sind geschlossen. Um 9 Uhr 5 Minuten begann das Salutfeuern auf dem Löwenwall, dem eine große Menschenmenge beistand. Dann freiliefen drei Offiziersflieger der Station Hannover, zwei Elbender und ein Doppeldecker, über der Stadt. Die Flieger trafen um 10 Uhr von Hannover abgesehen, um dem Herzogspaar eine Huldigung darzubringen. Während der Huldigung der Flieger trat der Herzog auf den Balkon des Schlosses. Ein überaus zahlreiches Publikum begrüßte den Herzog mit stürmischen Zurufen. Die Menge sang patriotische Lieder und brachte Hoch- und Hurraufe auf den Herzog aus. — Die Mannschaften der Garnison haben heute dienstfrei. — Die Hauptstraßen der Stadt sind abends in einem Lichterschimmer, der sich besonders wirkungsvoll in der Nähe des Residenzschlosses gestaltet. Gegen Mittag, als gerade zwei Fliegerfliegen aus der Militärfliegerschule in Herberstadt aus den Lüften auf das Residenzschloß Glückwünsche für das Herzogspaar herabwarfen, verliehen die Kaiserin und der Herzog im Wintergarden das Schloß und waren auf der Fahrt Gegenstand herzlichster Huldigungen. — Der Herzog hat anlässlich der Geburt des Erbprinzen für die Armen des Landes 30 000 Mark spendet.

Die Sitzung der Landesversammlung.

gestaltete sich unter dem Eindruck der großen Nachricht von der Geburt des Erbprinzen zu einer Festigung. Präsident Krüger eröffnete die Versammlung mit folgenden Worten: „Ich habe Ihnen die Mitteilung von einem Schreiben des Herzoglichen Staatsministeriums zu machen, das mir morgens zugegangen ist und folgendermaßen lautet: Auf Befehl des Herzogs verlesen wir nicht, der Landesversammlung die hohe Kunde zu übermitteln, daß heute früh die Herzogin Viktoria Luise von einem Erbprinzen glücklich entbunden worden ist. (Beifall.) Diese frohe Kunde, welche in den stillen Morgenstunden das Herzogtum durchlief und sicherlich jetzt bis in die fernsten Ortsteile gedrungen ist, hat auch uns mit hoher Freude erfüllt. Wir teilen die Freude des hohen Elternpaares und die freudige Erregung der Bevölkerung, daß heute dem Lande ein Erbprinze geboren ist, und demnach nach menschlicher Voraussicht ein weiteres Glied des alten Herrscherhauses gesichert ist. Möge dieser junge Sproß nach allen Weisensinne in fröhlicher Gesundheit heranwachsen zur Freude der hohen Eltern und zum Segen des Landes über das zu herrschen er demalst berufen sein wird. (Beifall.) Zustimmung.) Ich erbitte mir die Zustimmung der geehrten Versammlung, daß das Präsidium dem Herzog und den Erlauchten Großherrenpaaren, dem Kaiser und dem Herzog von Cumberland die Glückwünsche der Versammlung auspricht. Ich stelle fest, daß Sie die Zustimmung hermit erteilen. Wir können nicht aus- einandergehen, ohne die freudigen Gefühle und Empfindungen, welche uns alle bewegen, Ausdruck zu geben in einem Hoch auf das Elternpaar und den jungen Welfensproß. Darum bitte ich Sie, stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: Der Herzog und die Herzogin sowie der Erbprinz leben hoch! Die Versammlung stimmte beifällig in das Hoch ein. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zu der Geburt des Erbprinzen von Braunshweig u. A.: Die feierliche Stimmung findet weithin Anklang und Widerhall vorab in der Hauptstadt Preußens und des Reiches. Hier gelten die Glückwünsche der gesamten Bevölkerung zugleich dem Kaiserpaar anlässlich der Geburt seines sechsten Kindes, sie gelten dem Herzog Ernst August und Gemahlin und sie gelten nicht minder einer schönen geeigneten Zukunft des Neugeborenen.

Namens der Stadt Berlin wurde an das Herzogspaar von Braunshweig folgendes Glückwunschtelegramm geschickt: „An dem Glück, das der junge Frühling den Hohelien beglückte, nimmt die Reichshauptstadt von ganzem Herzen teil. Wermuth, Oberbürgermeister, Wilmshel, Stadtverordnetenvorsteher.“

Das Wiener „Freundenblatt“ meldet: Der Herzog von Cumberland erschien vormittags beim Kaiser in Kurland, um die Geburt seines Kindes in Braunshweig mitzuteilen.

Alles Wohlan!

Auf höchsten Befehl wird nachfolgendes ärztliches Bulletin zur öffentlichen Kenntnis gebracht: Das Befinden der Kaiserin Königinlichen Hoheit der Herzogin Viktoria Luise und des neugeborenen Erbprinzen ist ausgezeichnet. Krutenberg, Dr. E. Lutz.

Großbritannien.

Der englische Flottenetat.

London, 17. März. Bei der heutigen Beratung des Flottenetats führte der erste Lord der Admiralität Winston Churchill aus, daß dem Parlament kein so hoher Flottenetat vorgelegen habe. Die Kräfte seien höhere Köhne, eine Vermehrung des Personal, die größere Zahl der schweren Geschütze und die höheren Kosten der Munition. Die höchste war, daß es sich wader um einseitigen Wehrmacht sind fertig hätte. Die Schlachtkreuzer würden in beiden Fällen besonders gerechnet und es würde auch ein entsprechendes Stärkerhältnis von Torpedobooten bestehen. Die Schiffe auf den Auslandsstationen blieben ebenfalls außerhalb der Berechnung. Diese Flottenstärke sei angemessen und möglich, und er freue sich, daß Admiral v. Tirpitz Gelegenheit genommen habe, dieses anzuerkennen. Keine Nation habe ihre Flottenorganisation schon vollendet, aber England hätte seine Ausrüstung etwas früher vollenden können, als die Regierung jetzt vor schlägt. Die Entwicklung der deutschen Flottenorganisation sei nicht so schnell vor sich gegangen, wie er vor zwei Jahren angenommen habe. Das neue dritte deutsche Geschwader würde Ende des Finanzjahres 1914/15 fertig sein. Aber anstehend würde das zweite Geschwader infolge von Bemannungs-Schwierigkeiten vorübergehend drei Schiffe weniger haben als es angenommen habe. Deshalb habe die Regierung die Vollenbung des Geschwaders von Gibraltar, das jetzt aus drei Schiffen bestünde, aufgeschoben. Jeder zusätzliche oder abzügliche Aufschub, den die nächstjährige Seemacht mache, werde von England nachgehakt werden, und England werde seine Organisation nur in dem Maße, wie es nötig sei, vollenden. Infolge der wirtschaftlichen Lage dürfe man annehmen, daß alle Werften im nächsten Finanzjahre gute Fortschritte machen werden, und daß eine große Zahl von Schiffen in diesem Jahre fertig werden würde. Das hängt von unkontrollierbaren Faktoren ab und sei auf keine absehbare Weise zu beeinflussen oder besondere Politik zurückzuführen. Was die Kosten der Neubauten betreffe, so dürfe man erwarten, daß der Etat für 1915-16 wesentlich niedriger sein werde als der gegenwärtige. Zu der Höhe der Kosten der Neubauten täme die Vervollständigung der Luftschiffahrt und die Befolgung des Personal. Große Mengen von Öl befinden sich bereits im Lande und weitere große Mengen würden im folgenden Jahre eintreffen. Die Schwierigkeit läge im Preis. Die Admiralität verfolge das Prinzip, daß das Öl als einziges Feuerungsmittel nur bei kleineren Fahrzeugen, leichten Kreuzern und geringen Kampfschiffen oder rezeptioneller Schnellkraft gebraucht werde, während die Kohle das Heizmaterial der Linienfahrzeuge bilden werde. Was das Flugzeug betrifft, so betone der Minister die Bedeutung der Hydropläne für den Reconnaissancezweck und die Küstenbewachung. Die schweren Hydropläne, die jetzt entworfen würden, würden schwere Expro-

ststoffe zum Herunterwerfen führen. Von Luftschiffen seien bis jetzt 15 gebaut oder im Bau begriffen, darunter 10 großen und mittleren Typs von einer Schnelligkeit von 45 englischen Meilen in der Stunde. Er hoffe, im Sommer ein halbes Dutzend davon über dem Parlamentsgebäude fliegen lassen zu können.

Churchill sagte zur Bemannungsfrage: Wenn morgen Krieg ausbräche, so könne jedes Schiff mit der entsprechenden Bemannung in See gehen. Die Verstärkung von 5000 Mann, die im Etat vorgehoben ist, wäre für die Kriegsstärke von 1915-16 bestimmt. Es beständen keine Schwierigkeiten, Leute zu bekommen. Churchill wandte sich darauf dem neuen Bauprogramm zu. Drei von den neuen Schiffen würden dem „Royal Sovereign“-Typ und eines dem „Queen Elizabeth“-Typ angehören; sie würden 15000töge Geschütze führen. Dieses Geschütz sei das beste, das England je gehabt habe und bejahe alle Vorzüge des 13300tögen Geschützes. England würde 10 Schiffe mit diesen Geschützen zu einer Zeit haben, wo keine andere Nation mehr als zwei bejahe. Der Minister erwähnte, daß Ende 1914-15 70 bewaffnete Kreuzfahrtschiffe vorhanden sein würden. Zur Frage des Seebücherechts bemerkte er, daß schließlich eine andere Macht ein Torpedoboot weniger bauen würde, wenn England seine Politik änderte. Churchill behandelte hierauf den 50prozentigen Standard der Flottenstärke. Dieser Standard beziehe sich auf den Neubau von großen Kampfschiffen und dieser Standard würde eingehalten werden. Es hätten verschiedene Meinungsverschiedenheiten darüber bestanden, was in diesem Standard eingeschlossen sein sollte. Vor zwei Jahren habe er das künftige Bauprogramm entwickelt. Unter genauer Berücksichtigung der Lage sei die Admiralität überzeugt, daß der Bau von vier Schiffen für dieses Jahr genügen würde, was genau seinen Vorschlägen von vor zwei Jahren entspräche.

Frankreich.

Paris, 18. März. Der „Matin“ meldet aus Konstantinopel, einem Bericht zufolge habe der ehemalige deutsche Generalkonstabshauptmann v. Stange ein Selbstmord verübt aus Verzweiflung über den Verlust wichtiger Schriftstücke.

Rußland.

Petersburg, 18. März. Die Ernennung des Generalkonstabshauptmanns v. Stange zum Gouverneur von Marijau und zum Generalkommandanten des Warzhauer Militärbezirks wurde amtlich veröffentlicht.

Serbien.

Belgrad, 18. März. Zu der gestern von dem Matie „Balkan“ veröffentlichten Meldung über Verfallungsänderungen und Fragen der Dynastie veröffentlicht das Pressebureau eine authentische Erklärung, wonach diese und ähnliche Meldungen falsch sind.

Amerika.

New-York, 17. März. Nach einem Telegramm aus Lima ist es dort gestern Abend vor dem Hause des früheren Vizepräsidenten Leguia zu Ausschreitungen gekommen. Die Polizei griff die Menge an und presste sie auseinander. Dabei wurden über 20 Personen verletzt.

Guayaquil, 17. März. General Billa hat heute vor Tagesanbruch Chiquahuana mit seinen Truppen verlassen und marschiert nach Süden, auf Torreón.

Japan.

Tosio, 17. März. Ein Angestellter der Firma Siemens-Schuckert, namens T. S. S., dessen Ausgange dem Vernehmen nach den Grund für die Verhandlungen in Verbindung mit den Beziehungen in der Marine gebildet haben, hat sich in seiner Zelle im Gefängnis erhängt.

Tosio, 17. März. Zum Präsidenten des Unterhauses wurde Ota (Seiyukai-Partei) gewählt.

Die lange hatte unterdrücken müssen, in ihre jüdischeren Schreitkämpfe.

Lena war doch froh, als sie nach den Festlichkeiten mit ihrem Mann nach Borkenhagen zurückfahren konnte. Die häufigen Begegnungen mit Romitten in diesen Tagen waren ihr eine Folter gewesen.

Wah und abgepasst sah sie neben Franz im Wagen. Dieser war noch so angezogen und voll stolzer Genugtuung über Lenas gesellschaftlichen Erfolg, daß er gar nicht bemerken konnte, daß seine Frau so froh war, diese Erfolge hinter sich zu haben.

„Was's denn nicht schön, Lenchen? Hast du dich denn nicht amüßert?“

Sie lächelte matt und gezwungen. „Sehr schön war es, Franz. Aber nun freue ich mich doch auf unser schönes Zuhause.“ Die vielen Menschen und die Angst, sie würden mich brüskieren, das hat mich etwas nervös gemacht.“

„Es hätte nur einer wagen sollen, dich zu brüskieren. Ziel auch niemand ein, Lenchen. Wie waren dich wie Sonntag. Das Beispiel der hohen Herrschaften wirtte aufstrebend. Und ich war stolz auf dich, mein Lenchen, unabhängig stolz. Was hat man mir für Schmiedeleien über meine schöne Frau gesagt. Wie du aber auch ausstahl! Nicht eine konnte sich dir an die Seite stellen, nicht einmal die Prinzessin Elisabeth, die doch auch sehr schön und vornehm ausah.“

„Du eitle! Mann! Nun schweig nur endlich davon. Sonst werde ich ernstlich böse. Du sollst nicht immer so viel Aufhebens machen von meinen Neuschöpfungen. Was gilt das hübsche Schönheit? Sie ist so vergänglich. Und was bleibt dann von mir?“

„Du selbst, Lenchen. Das ist es ja, was mich so stolz macht. Die Leute huldigen dir, weil du so schön bist. Ich weiß aber dann mit heimlicher Freude, daß sie dein Bestes und Schönstes nicht kennen. Das gehört mir, nicht dir. Ich weiß doch, daß deine Seele voller Schönheit ist, die unergänglich bleibt.“

Sie leuchte leise. „Du überhöhest mich, Franz.“

Er lachte glühend. „Den Glauben kannst du mir mit allen Säufern nicht nehmen. Wehlt du, welches Gespräch ich auf dem Hofball befauschte?“

„Nun?“

„Also gibt acht. Da sagt ein kleiner Leutnant zu Sattenfeld: „Wenn ich so hüßlich wäre wie du Borkenhagen, und hätte eine so schöne Frau wie er, dann könnte mir bange werden.“ Was Sattenfeld antwortete, konnte ich nicht mehr verstehen. Aber ich habe vergallt in mich hineingelacht, trotz meiner Hüßlichkeit. Mir braucht nicht bange zu werden, nicht wahr, mein Lenchen? Du würdest mir nie die Treue brechen?“

Lena bedte vor Herzeleid. Sie leuchte ihr Gesicht an, fetsch

Lena Warnstetten.

Roman von S. Courts-Mahler.

Er lachte. Aber es war ihm sehr ernst gewesen mit seiner Versicherung. Nun griff er ein anderes Thema auf. „Weißt, Lenchen, der Romitten ist doch im Grunde ein ganz netter Kerl. Man muß ihn nur näher kennen lernen. Was würde ein anderer für Aufsehen davon machen, wenn er von einem Prinzen so ausgezeichnet würde? Er ist so still und beheliden. Wirklich, ich habe ihn früher sehr unterschätzt.“

„Ja, er ist ein rechter Mann, Franz.“

„Hoffentlich sehen wir ihn diesen Winter öfter bei uns.“

Lena preschte unter dem Tisch die Handflächen fest ineinander. „Gott! Ich bin sehr ruhig.“

„Du müßt ihn aber nicht dazu antworten, Franz. Er ist keine geistliche Natur. Man muß ihn seine Wege gehen lassen.“

Er sah sie un sicher an. „Ich dachte, ich würde dir eine Freude machen, wenn ich ihn vorantahle, uns recht oft zu besuchen.“

„Aber nur, wenn Franz zu Hause war. Und da Fried nun ständig in Warnstetten bleiben wird, so wird Komitten seine freien Abende lieber in seiner Gesellschaft verbringen als in der unsren. Nütze ihn also lieber nicht, er möchte es als Zwang empfinden.“

„Dann will ich's lassen, Lenchen. Hoffentlich wird es dir nun im Winter nicht einfallen in Borkenhagen.“

„Wenn ich nach den Festtagen hier Frieds Braut einige Wochen in Borkenhagen behalten dürfte, das wäre mir lieb. Ich möchte ihr doch gern ein wenig näherkommen. Und Fried würde sich sehr freuen, wenn er sein Mädchen noch ein paar Wochen in der Nähe hätte. Darf ich sie einladen?“

„Aber selbstverständlich, Lenchen. Du bist doch die Herrin von Borkenhagen.“

Trotzdem die Damen bei Frau von Sattenfeld Lena „Joll-darich“ den Krieg erklärt hatten, trotzdem sie dieselbe bei ihren Besuchen sehr kühl aufgenommen hatten — als man sah, mit welcher Auszeichnung die schöne Frau nicht nur von Prinz und Prinzessin Ludwig, sondern auch vom Erbprinzenpaar und dem Herzog und der Herzogin aufgenommen wurde, da schwanden alle moralischen Bedenken. Man verließ die Frauen der Familie Sattenfeld und hübsche der schönen, eleganten Frau, deren strahlende, hinreichend schöne Erscheinung wieder einmal auf der ganzen Linie liegte.

Sogar Herr von Sattenfeld schwang sich zu einigen Komplimenten auf, die jedoch von Lena infinitiv sehr kühl aufgenommen wurden. Die Damen Sattenfeld standen großden beiseite.

„Ich könnte sie ins Gesicht schlagen, diese gleichnerische Kofette“, zischte Meta während ihrem Bruder zu.

„Beherrsche dich und hüte dich, uns zu blamieren. Du siehst, alle bemerken dich um ihre Kunst.“

„Schändlicher Weise! Mama hat den Kaffee ganz umsonst gegeben.“

„Auf Weiber ist nie Verlaß, die drehen die Zahnen nach dem Wind.“

„Bah — machen es die Männer etwa anders?“

„Darüber wollen wir nicht streiten. Sich Mama an und bestimme sie, heute alle Feindlichkeiten aufzugeben. Wenn die Festlichkeiten vorbei sind, ist vielleicht etwas gegen die Borkenhagen und Romitten zu unternehmen. Jetzt nicht. Seid vornehmlich — es kann mich meine Stellung kosten.“

Prinzessin Elisabeth hat sich mit Enthusiasmus für die Borkenhagen erklärt. Sieh nur — sie unterhält sich schon wieder mit ihr.“

Meta warf einen wütenden Blick zu Lena Borkenhagen hinüber.

Diese stand in vornehm-graziöser Haltung vor der neuermäßigten Prinzessin. In den Augen, dunklen Augen der hohen Frau lag ein herzliches Wohlgefallen ausgeprägt.

„Ich hoffe, Frau von Borkenhagen, wir sehen Sie diesen Winter recht oft bei uns“, sagte sie eben.

„Hohelt sind sehr gültig, diesen Wunsch auszusprechen. Doch bin ich noch in Trauer um meine Mutter und habe nur Hohenheit zu Ehren die mir durch die Trauer bedingte Zurückhaltung aufzugeben. Andere Festlichkeiten werde ich diesen Winter nicht begehnen.“

Prinzessin Elisabeth hatte durch ihren Gemahl den Roman der jungen Frau erfahren. Mit warmem Interesse sah sie in das stille, ernste Gesicht, aus dem die Augen noch immer in leiser Schwermut leuchteten.

„So hoffe ich, Sie weigerten zuweilen im engsten Zirkel bei mir zum Tee zu sehen.“

„Hohelt brauchen nur zu befehlen.“

Prinz Ludwig trat heran.

„Eine neue Eroberung für unsere geplanten intimen Teeabende! Frau von Borkenhagen hat mir eben ihre Beteiligung zugesagt“, rief ihm die Prinzessin entgegen, so daß es einige nachsehende Damen hören konnten, die es eifrig weitererzählten, so daß Lenas Chancen noch bedeutend stiegen.

Prinz Ludwig gab seiner Freude Ausdruck über diese Eroberung und unterließ sich mit den Damen noch eine Weile angeregt.

Während dieser Zeit standen Romitten und Borkenhagen plaudernd in nächster Nähe. Borkenhagen strahlte über Lenas Auszeichnung. Triumphierend bildete er die Damen an, die ihm gewandt hatten, sein Lenchen kühl zu empfangen. Es hatte ihm eine große Genugtuung bereitet, daß sie das nun durch doppelte Lebenswürdigkeit gutzumachen sahen.

Sie hatte keine Ahnung, daß man um ihre Meinung zu Romitten in der Gesellschaft wachte, hatte sie doch diese Meinung immer im tiefsten Herzen verschlossen. Aber was bringen neuerliche und stonballstärkere Menschen nicht alles an den Tag. Daß man ihren Sprung in den See mit Romitten in Verbindung brachte, ahnte sie ebensowenig. Sie glaubte nur, daß man die Ansicht gehabt hatte, den hochbegünstigten Selbstmord an ihr zu ächten.

Nun atmete sie auf und ihre Augen strahlten freudig erregt in ihres Mannes Gesicht. Nur jetzt, da er mit Romitten zusammenkam, vertrieb sie, nach ihm hinzusehen. Heinz Romittens Augen durfte sie nicht begegnen, wenn sie ruhig und gelöst bleiben wollte.

Lena sah wunderroll aus in den herrlichen Pariser Toiletten. Zur großen Cour trat sie eine mit reicher Silberstickerei verzierte Robe aus weißem Satin-Duchesse. Das Taubeu und der schleppe Saum waren mit einer kunstvollen Blumenbordüre aus Silberblech besetzt. Darüber fiel die aus weißer Seide reich mit edlen Spitzen garnierte Courchleppe. Dazu trug sie einen kostbaren Schmuck aus Brillanten und Smaragden.

Franz Borkenhagen konnte zurücken sein. Selbst die Herzogin hatte ihm viel Schmiedeleien über seine schöne Frau und ihre wunderrollen Toiletten gesagt. Sie war sehr erfreut, daß der Reichtum ihres Landabels dadurch dokumentiert wurde. Sie fand es ganz in Ordnung, daß bei dieser Festlichkeit ihres Hauses jeder sein Bestes gegeben hatte. Und Lena hatte es vorzüglich verstanden, den Reichtum ihres Gatten gut zur Geltung zu bringen. Ihre ganze königliche Erscheinung harmonierte mit der begenten Pracht, die sie auf ihres Gatten Wunsch entfaltete.

Die Familie Sattenfeld war entsetzt durch Lenas Erfolge in den Hintergründ gedrängt worden. Zum Ueberflus merkten bei diesen offiziellen Festlichkeiten die „Freunde“ dieser Familie auch noch, daß die Sattenfelds bei Frohe durchaus nichts mehr zu gelten schienen. Die hohen Herrschaften hatten die Damen Sattenfeld kaum beachtet, und Herr von Sattenfeld schenkte als Adjutant des Prinzen Ludwig auch keine so herporragende Rolle zu spielen, wie man geglaubt hatte. Warum sollte man da noch viel Rücksicht nehmen und sich möglicherweise dabei in die Neffen legen. Wodte Meta Sattenfeld ihren Groll gegen ihre begünstigte Nebenbuhlerin allein zum Austrag bringen. Als Zufuhrer konnte man sich dabei amüßeren, als Mitwirkender höchstens die Finger empfindlich verbrennen. Sattenfelds merkten den Umschlag der Stimmung sehr wohl. Das verstärkte ihren Haß gegen Lena Borkenhagen umgemeln. In Lenas Hten freilich wurde nachgedenken, und als sie nach dem Ball heimkam, verließ sie aus Boshelt, die

